

Ernst Pichler & Hanns Jörg Pongratz (Hrsg.)

Refugees connected2learn

REKTORAT DER PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE (HRSG.)

Studienreihe der Pädagogischen Hochschule Steiermark

Band 10

Ernst Pichler & Hanns Jörg Pongratz (Hrsg.)

**Refugees connected2learn**

Integration von Geflüchteten – Umgang mit Diversität  
im pädagogischen Kontext

Leykam

Ernst Pichler & Hanns Jörg Pongratz (Hrsg.)  
Refugees connected2learn. Integration von Geflüchteten – Umgang mit Diversität im pädagogischen Kontext  
Graz, 2017

© 2017 Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co KG, Graz

Alle Rechte vorbehalten!

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Titelfoto: Foto Karin Gollowitsch (Ausschnitt aus einem gemeinsam mit Flüchtlingen an der PH erstellten Wandteppich)

Satz und Korrektorat: Mag. Elisabeth Klöckl-Stadler, [www.zwiebelfisch.at](http://www.zwiebelfisch.at)

Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

ISBN 978-3-7011-0398-0

[www.leykamverlag.at](http://www.leykamverlag.at)

# Inhalt

Editorial	
<i>Ernst Pichler &amp; Hanns Jörg Pongratz</i> .....	9

Die Begegnung mit Geflüchteten als pädagogische Herausforderung	
<i>Elgrid Messner</i> .....	15

## Teil 1: Flucht und Migration – aktuelle, soziokulturelle Aspekte

Zwischen Angst und Solidarität. Soziologische Aspekte zur Flüchtlingssituation in Österreich	
<i>Martin Auferbauer &amp; Hanns Jörg Pongratz</i> .....	21

Die große Flüchtlingswelle – zwei Jahre danach. Ein Resümee aus Sicht der Schule	
<i>Josef Zollneritsch</i> .....	40

Kosmopolitische Haltungen Über die Grenzen des Selbstverständlichen	
<i>Georg Tafner</i> .....	47

Interkulturalität und Migration in Forschung und Lehre	
<i>Klaus-Börge Boeckmann</i> .....	64

Gelungene Integration jugendlicher Flüchtlinge in der Lehre. Chancen für die steirische Wirtschaft – Integration durch Begegnungen – Erwartungen und Erfahrungen jugendlicher Flüchtlinge	
<i>Franz Moser, Anita Pucher &amp; Nina Rossegger</i> .....	70

## Teil 2: Initiativen im sekundären und tertiären Bildungsbereich bzw. Möglichkeiten in der Lehrer/innenausbildung

Connect2Learn. Eine Initiative zur Integration von Flüchtlingen an der Pädagogischen Hochschule Steiermark	
<i>Hanns Jörg Pongratz, Martin Auferbauer, Renate Faschingbauer &amp; Ernst Pichler</i> .....	87

# Interkulturalität und Migration in Forschung und Lehre

*Klaus-Börge Boeckmann*

## 1 Einleitung

Die Migrationsbewegungen des Jahres 2015 haben die Diskussion um kulturelle und sprachliche Diversität aktualisiert und verschärft. Die anfängliche positive Reaktion von Öffentlichkeit und Politik, die sogenannte „Willkommenskultur“, wurde anscheinend nur von Teilen der Bevölkerungen getragen bzw. war sie wenig nachhaltig. Der Eindruck, die alltäglich erlebte kulturelle und sprachliche Diversität sei zumindest in den Ballungsräumen Europas allseits akzeptiert, war offensichtlich trügerisch. Die akut stark gestiegenen Einwanderungszahlen haben dann mit einiger Verzögerung gesellschaftliche Gegenreaktionen hervorgerufen. Vor allem, aber nicht nur, in Osteuropa verbreiteten sich sehr schnell nationalistisch-chauvinistische Positionen in der Öffentlichkeit, die bis dahin hauptsächlich im Kreise politisch extremer Randgruppen diskutiert worden waren. Das hat die Dringlichkeit der pädagogischen Arbeit im Bereich sprachlich-kultureller Diversität unterstrichen. Dieser Beitrag will dazu einige grundlegende Überlegungen präsentieren, Prinzipien für die Umsetzung formulieren und über aktuelle Entwicklungen in Forschung und Lehre am Institut für Diversität und Internationales der Pädagogischen Hochschule Steiermark berichten.

## 2 Das Unbehagen an der Kultur<sup>1</sup>

Wir kommen nicht umhin, uns die Frage zu stellen, was es denn ist, das die Diversität, der wir uns pädagogisch annehmen wollen, eigentlich ausmacht. Ohne näher auf die durch die Ausdehnung des Begriffs Diversität auf die verschiedensten „Diversitätsfelder“ entstandene Unschärfe, ja Beliebigkeit, eingehen zu können, soll hier zumindest kurz erklärt werden, von welcher Diversität im Folgenden die Rede sein soll.

Menschliche Individuen sind verschieden, Diversität ist also der Normalfall in Gesellschaften (mehr dazu später). Der Großteil unserer Mitmenschen ist uns fremd, mit vielen von ihnen empfinden wir aber dennoch eine Gemeinschaft, denn wir teilen mit ihnen –

---

1 Diesen Titel, der auf Sigmund Freuds gesellschaftskritische Schrift „Das Unbehagen in der Kultur“ (Freud, 2010) anspielt, geben Ingo Schneider und Martin Sexl einem Sammelband, in dem es – wie in dem hier beginnenden Abschnitt des vorliegenden Beitrags – um die Problematik eines kulturalistischen Verständnisses geht, das von der Abgrenzbarkeit von Kulturen und den ihnen zugerechneten Menschen ausgeht (Schneider & Sexl, 2015).

wenn auch konstruierte und abstrakte – Gemeinsamkeiten: gemeinsame Sprachen und Kulturen. So gut wie jeder Mensch in unseren europäischen Industriegesellschaften hat übrigens Anteil an mehreren Sprachen und Kulturen – wobei Letztere in der Regel nicht deckungsgleich sind. Bewegen wir uns innerhalb dieser geteilten Sprachen und Kulturen, wird die Diversität zwischen den Menschen (die ja in vielen anderen Aspekten noch bestehen bleibt) gleichsam ausgeblendet und wir fühlen uns „heimisch“. Umgekehrt empfinden wir dann nur diejenigen als „Fremde“, die nicht einer der von uns geteilten Sprachen und Kulturen angehören.

Von den beiden Kategorien „Sprache“ und „Kultur“ ist die Sprache wohl die weniger problematische. Sie ist trotz vieler Unschärfen, etwa der Abgrenzung zwischen Sprachen und Dialekten, sehr viel leichter fassbar als die Kategorie Kultur. Niemand würde bezweifeln, dass es auf der Welt eine Menge, zumindest einige Tausend<sup>2</sup>, voneinander abgrenzbare Sprachen gibt. In Bezug auf Kulturen ist die Sache weniger eindeutig: Es fällt schwer, Kulturen voneinander abzugrenzen oder ihre Anzahl zu beziffern. Anders als bei den Sprachen – bei denen diese Phänomene freilich auch vorkommen – sind Hybridisierung, Vermischung und Mehrfachzugehörigkeit der Normalfall. Einerseits lassen sich Kulturen immer in kleinere Einheiten unterteilen, beispielsweise in regionale, lokale oder gar institutionelle Kulturen. Sie sind also in sich multikulturell. Andererseits kann man sie auch zu großen Kulturkreisen zusammenfassen, wodurch dann pauschalisierende Aussagen über „asiatische“ oder „islamische“ Kulturen möglich werden. Die Mehrfachzugehörigkeit bedeutet unter anderem, dass ein und dieselbe Person einer geografisch umrissenen (etwa einer regionalen) Kultur angehört und zugleich beispielsweise der Kultur einer bestimmten Berufsgruppe, Altersgruppe und/oder der Kultur der Anhänger einer bestimmten Freizeitbeschäftigung. Ist also Kultur nur ein wirklichkeitsfernes Konstrukt? Die Intuition spricht dagegen: Wir „spüren“ kulturelle Unterschiede sogar dann, wenn wir die Sprache der betreffenden Region (weitgehend) teilen, beispielsweise wenn wir uns vom Süden in den Norden des deutschen Sprachraums bewegen. Ganz besonders deutlich werden kulturelle Unterschiede aber dann, wenn wir in geografisch weit entfernte Räume reisen oder mit Menschen aus diesen Räumen zu tun bekommen. Die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse in Europa sind jedoch weitgehend durch Kulturmischungen gekennzeichnet (und waren es vielleicht schon seit Langem), die Multi-Kulti-Gesellschaft ist längst Realität. Wir können also schon vor unserer Haustür unterschiedlichen kulturellen Praktiken begegnen, von denen uns viele nicht vertraut sind.

Dennoch gibt es in der Alltagskommunikation und auch in der Wissenschaft die Tendenz, Kulturen als abgeschlossene und einander ausschließende Einheiten zu betrachten, die z. B. mit Nationen gleichgesetzt werden, wenn etwa von der „japanischen Kultur“ oder der „italienischen Kultur“ die Rede ist. Vertreter dieses Ansatzes ist etwa Geert

---

2 Die renommierte Informationsquelle Ethnologue beziffert den aktuellen Stand mit 7099 Sprachen (Simons & Fennig, 2017).

Hofstede, der in einer aktualisierten Auflage seines bekannten Buchs „Culture’s Consequences“ schon im Titel angibt, „values, behaviors, institutions and organizations across nations“ zu vergleichen (Hofstede, 2004). Interkulturalität ist nach diesem Verständnis eigentlich nichts anderes als Internationalität. Diese verkürzte Sicht auf Kultur(en) und Interkulturalität hat bei vielen ein (im Titel dieses Abschnitts angesprochenes) Unbehagen mit diesen Begriffen ausgelöst und dazu geführt, dass schon in den 1990er-Jahren Alternativen zu „Kultur“ und „Interkulturalität“ vorgeschlagen wurden: So ersetzt Annelie Knapp-Potthoff den Begriff „Kultur“ durch „Kommunikationsgemeinschaft“ (Knapp-Potthoff, 1997) und Wolfgang Welsch „Interkulturalität“ durch „Transkulturalität“ (Welsch, 1992). In den letzten zwei Jahrzehnten wird in der Migrationspädagogik vor Kulturalisierung gewarnt, bei der kulturell anderen unterschiedliche Eigenschaften – nicht selten fälschlich – zugeschrieben werden (Mecheril, 2004, S. 114) oder – zugespitzt – ein als „Neo-Rassismus“ bezeichneter Kultur-Rassismus diagnostiziert, der dazu benützt wird, ein System der Differenz zwischen den Gruppen zu etablieren und damit die Dominanz einer Gruppe legitimiert (Mecheril & Scherschel, 2009, S. 49; Rommelspacher, 2009, S. 29).

Auf der anderen Seite gibt es schon eine lange Tradition in der Kulturanalyse, die Diversität innerhalb von Kulturen nicht nur als selbstverständlich, sondern als konstitutiv sieht: Bereits 1961 hielt Anthony F. C. Wallace fest, dass Kulturen weniger „replication of uniformity“ als vielmehr „organization of diversity“ sind (Wallace, 1961, S. 22). Aktuell vertritt etwa die UNESCO einen solchen diversen Kulturbegriff: „Cultural diversity has ... become a major social concern, linked to the growing variety of social codes within and between societies. It is increasingly clear that lifestyles, social representations, value systems, codes of conduct, social relations [...], the linguistic forms and registers within a particular language, cognitive processes, artistic expressions, notions of public and private space [...], forms of learning and expression, modes of communication and even systems of thought, can no longer be reduced to a single model or conceived in terms of fixed representations“ (UNESCO, 2009, S. 4).

Das pädagogische Ziel lautet also nicht, Lernende mit verschiedenen Kulturen vertraut zu machen und sie auf den Kontakt mit diesen vorzubereiten, sondern Bewusstsein für die Diversität von Kulturen zu schaffen. Die Grenzen zwischen Kulturen verwischen sich dadurch, es kann nicht darum gehen, eine Kultur „als Ganzes“ zu erfassen, sondern nur darum, die Vielfalt und die Bandbreite kultureller Ausdrucksformen und „kultureller Deutungsmuster“ (Altmayer, 2010) zu erkennen und damit umgehen zu lernen. Damit wäre auch die Gefahr gebannt, Gruppen fixe Eigenschaften zuzuschreiben und ihnen auf dieser Grundlage inferiore Positionen in der Gesellschaft zuzuweisen.



### 3 Interkulturalität als Lernziel?

Interkulturalität lässt sich in die drei Dimensionen Lehr- und Lernprozess, Lehr- und Lernkontext sowie Lehr- und Lernziel unterteilen (Boeckmann, 2006). Als Lehr- und Lernziel wird üblicherweise die sogenannte interkulturelle (kommunikative) Kompetenz bezeichnet. Sie wird zumeist in drei Hauptkomponenten eingeteilt: Wissen (allgemein und auf Einzelkulturen bezogen), Fähigkeiten/Fertigkeiten und Einstellungen (wie Toleranz, Offenheit und Empathie). Auch die derzeit wohl umfassendste Beschreibung interkultureller und plurilingueller Kompetenz, der REPA (Referenzrahmen für plurale Ansätze zu Sprachen und Kulturen), spricht von „knowledge“, „attitudes“ and „skills“ (Candelier, Camilleri-Grima, Castellotti, de Pietro, Lörincz, Meißner, Noguerol & Schröder-Sura, 2013).

Andere aktuelle Konzeptionen, die vor allem das Zusammenleben in multikulturellen Gesellschaften im Blick haben, fokussieren auf Phänomene von Ausgrenzung und Othering: „Interkulturelle Kompetenz bedeutet zusammenfassend die Fähigkeit, mit widersprüchlichen Anforderungen umzugehen: Unterschiede wahrzunehmen und gleichzeitig Menschen nicht darauf festzulegen und damit selbst wieder zum Othering beizutragen“ (Foitzik, 2013). Dirim definiert gar: „Interkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, im Zusammenhang der Konstruktion von ‚Fremdheit‘ entstehende Diskriminierungen zu erkennen, zu analysieren und Wege zu deren Reduzierung zu suchen bzw. zu finden“ (Dirim, 2012). Diese Fokussierung lässt sich durchaus in die oben beschriebenen drei Hauptkomponenten einarbeiten. In Bezug auf die von Foitzik (2013) und Dirim (2012) hervorgehobenen Komponenten von interkultureller Kompetenz ist speziell der Bereich der *attitudes* (Einstellungen und Haltungen) von zentraler Bedeutung. Denn dieser Bereich ist sehr mit dem persönlichen Selbstverständnis der Lernenden verknüpft und traditionellen, lehrerzentrierten Vermittlungsverfahren wenig zugänglich. David Little meint wohl diesen Zusammenhang, wenn er schreibt: „the pursuit of learner autonomy is the surest way of developing not only communicative proficiency but intercultural competence as fully integrated dimensions of the learner’s evolving identity“ (2005, S. 137; Hervorhebung im Original). Der Kompetenzbereich der *attitudes* scheint also besonders prädestiniert dafür, den Lernenden autonome Zugänge anzubieten.

### 4 Wie geht „interkulturelles Lernen“?

Allerdings sind die verfügbaren Angebote von einer eher unbefriedigenden Qualität: So verweist Rabello (2014) als Materialquelle für die Lernenden, die ein Video mit (inter-)kulturellen Informationen zu einem Land erstellen sollen, etwa auf die Seite „International Business Etiquette and Manners for Global Travelers“, auf der über Deutschland unter anderem die Information zu finden ist: „Germans are able to consume large quantities of beer in one evening, but public drunkenness is not acceptable. It is best to know your

limits, especially in Bavaria where two liters of beer is an ordinary evening“ (InternationalBusinessCenter.org, 2014). Hier werden ganz im Gegensatz zu aktuellen Kompetenzbeschreibungen Stereotype gepflegt statt hinterfragt. Im schon erwähnten „Referenzrahmen für plurale Ansätze zu Sprachen und Kulturen“ (Candelier et al., 2013) gibt es demgegenüber z. B. Deskriptoren wie „Wille, die Vorurteile gegenüber anderen Sprachen oder Kulturen und ihren Sprechern oder Mitgliedern zu bekämpfen (abzubauen, zu überwinden)“ im Bereich „Einstellungen und Haltungen“ oder „Wissen, dass die Kenntnisse, die man über andere Kulturen hat, häufig stereotypisierte Aspekte beinhalten“ im Bereich „Wissen“ (EFSZ, 2014). Es scheint also, dass neuere Entwicklungen in der interkulturellen (Kompetenz-)Theorie sich in vielen Materialien, die interkulturelle Kompetenz vermitteln wollen, noch nicht niederschlagen.

## Literatur

- Altmayer, C. (2010). Konzepte von Kultur im Kontext von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (Art. 156). In H.-J. Krumm, C. Fandrych, B. Hufeisen & C. Riemer (Hrsg.), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch* (Bd. 35.2, S. 1402–1413). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Boeckmann, K.-B. (2006). Dimensionen von Interkulturalität im Kontext des Fremd- und Zweitsprachenunterrichts. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 11(3), S. 14.
- Candelier, M., Camilleri-Grima, A., Castellotti, V., de Pietro, J.-F., Lörincz, I., Meißner, F.-J., Nogueroles, A. & Schröder-Sura, A. (2013). *CARAP – FREPA. A Framework of Reference for Pluralistic Approaches to Languages and Cultures. Competences and resources*. Strasbourg, Graz: Council of Europe Publishing.
- Dirim, I. (2012). *Sprache und Institutionelle Diskriminierung (K)ein Problem im österreichischen Bildungssystem?* (Vortrag). Tagung „Building Bridges Through Education“ an der FH Oberösterreich. Linz.
- EFSZ (2014). *REPA – Referenzrahmen für plurale Ansätze zu Sprachen und Kulturen > Deskriptoren von Ressourcen*. Verfügbar unter: <http://carap.ecml.at/Descriptorsofresources/tabid/2654/language/DE/Default.aspx> [28.10.2014].
- Foitzik, A. (2013). *AJS-Kompaktwissen Interkulturelle Kompetenz*. Stuttgart: AJS-Aktion Jugendschutz.
- Freud, S. (2010). *Das Unbehagen in der Kultur*, hrsg. v. L. Bayer & K. Krone-Bayer. Stuttgart: Reclam, Philipp, jun. GmbH, Verlag.
- Hofstede, G. (2004). *Culture's consequences: comparing values, behaviors, institutions and organizations across nations*. 2. Auflage. Thousand Oaks/Calif. u. a.: Sage.
- InternationalBusinessCenter.org. (2014). *Germany – German Business Etiquette, Manners, Cross Cultural Communication, and Geert Hofstede*. Verfügbar unter: <http://www.cyborlink.com/bsite/germany.htm> [28.10.2014].
- Knapp-Potthoff, A. (1997). Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Lernziel. In A. Knapp-Potthoff & M. Liedke (Hrsg.), *Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit* (S. 181–205). München: Iudicium.
- Little, D. (2005). The Council of Europe, learner autonomy and intercultural competence. In S. Duxa, A. Hu & B. Schmenk (Hrsg.), *Grenzen überschreiten: Menschen, Sprachen, Kulturen: Festschrift für Inge Christine Schwerdtfeger zum 60. Geburtstag* (S. 135–143). Tübingen: G. Narr.
- Mecheril, P. (2004). *Einführung in die Migrationspädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Mecheril, P. & Scherschel, K. (2009). Rassismus und „Rasse“. In C. Melter & P. Mecheril (Hrsg.), *Rassismuskritik. 1. Rassismustheorie und -forschung* (S. 39–58). Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag.
- Rabello, C. (2014). *Intercultural Communication*. Verfügbar unter: <http://www.createwebquest.com/cintiarabello/intercultural-communication> [28.10.2014].

- Rommelspacher, B. (2009). Was ist eigentlich Rassismus? In C. Melter & P. Mecheril (Hrsg.), *Rassismuskritik. 1. Rassismustheorie und -forschung* (S. 25–38). Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag.
- Schneider, I. & Sendl, M. (Hrsg.) (2015). *Das Unbehagen an der Kultur*. Hamburg: Argument.
- Simons, G. F. & Fennig, C. D. (Hrsg.) (2017). *Ethnologue: Languages of the World*. 20. Auflage. Dallas/Texas: SIL International. Verfügbar unter: <https://www.ethnologue.com/> [01.07.2017].
- UNESCO=United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Hrsg.) (2009). *Investing in cultural diversity and intercultural dialogue*. Paris: UNESCO. Abgerufen von <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001852/185202e.pdf> [28.09.2017].
- Wallace, A. F. C. (1961). *Culture and personality*, hrsg. v. M. H. Fried & M. Harris. New York: Random House.
- Welsch, W. (1992). Transkulturalität. Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen. *Information Philosophie*, 2, 5–20.